



Photo: cf. page 6



Reformierte Kirchen
Bern - Jura - Solothurn

Eglises réformées
Berne - Jura - Soleure

Dossier: Jenseits der Minarette

Friedensstifter aus Nigeria in Bern

Nebelmeer – Suizidprävention

Kindergedanken

2/2010

Gewalt gegen sich und andere

In unserem Land ist Suizid die häufigste Todesursache bei jungen Männern. Als ich diesen Sachverhalt gegenüber dem Personalchef eines Spitals in Kamerun erwähnte, erntete ich ungläubiges Befremden. Unfassbar ist, was Gisela Mayer am ökumenischen Kirchentag 2010 in München berichtete: Ein Jugendlicher erschoss mit der Waffe seines Vaters 15 Personen und sich selbst. Die Sprecherin des *Aktionsbündnisses Amoklauf Winnenden – Stiftung gegen Gewalt an Schulen* beklagte die Brutalität in Computerspielen und Filmen, den leichten Zugang zu Waffen und Munition und dass bei Jugendlichen oft verlässliche Bezugspersonen fehlten. Sie lobte aber auch die grosse Unterstützung, die ihr Bündnis von Kirchen erfahre.

Im *Aufruf zur Neuverpflichtung in der Mitte der Dekade zur Überwindung von Gewalt* werden die Konflikte, die mit leichten Waffen und Kleinwaffen ausgetragen werden, als grosse Herausforderung für die Kirchen genannt. In Mosambik, wo 16 Jahre Bürgerkrieg wütheten, haben sich die Kirchen dieser Herausforderung gestellt und 750'000 Waffen gesammelt und vernichtet. Von diesem Einsatz erzählte Nicolau Jemusse Luis vom Christenrat Mosambiks; er nahm am selben Podium wie Gisela Mayer am ökumenischen Kirchentag teil. Im Kanton Bern wurden letztes Jahr rund 4'000 Waffen der Polizei zur Vernichtung abgegeben. Immerhin.

Ein Zeichen der Hoffnung hat auch die Synode gesetzt: Einstimmig hat sie beschlossen, ein Projekt zur Suizidprävention, zu unterstützen (s. Seite 14). Das klare Votum des Kirchenparlaments kann dazu beitragen, dass die häufigste gewaltsame Todesursache mehr Beachtung findet.

Peter Gerber

PS: Waffen können im Kanton Bern nach wie vor auf jeder Polizeiwache zur Vernichtung abgegeben werden.

Mystik ist nicht Wellness . . .

Karl Graf, Leiter der katholischen Fachstelle Kirche im Dialog

. . . und Diakonie in der Flüchtlingsarbeit ist nicht Mainstream: Das sagt Karl Graf natürlich nicht zur Begrüssung. Als er das sagt, ist das Interview schon eine kleine Stunde alt. Und es hat, an diesem Nachmittag im 1. Stock dieses völlig ruhigen Hauses, begonnen mit einem Rückblick auf andere Häuser.

Zum Beispiel das offene Haus in Baden, offen für viele und unterschiedliche Leute: Hier hat Karl Graf als Pastoralassistent in den bewegten 70er Jahren spirituelles und politisches Engagement auf dem Boden der Befreiungstheologie gelebt. Zusammen mit Gleichgesinnten, eingebettet in die damals starke Bewegung von Basisgemeinden. Wichtig war ihm stets die persönliche Beziehung zu den Leuten, mit denen er in Kontakt kam. Heute sagt er: «Ich habe Achtung vor jeder Person mit ihrer Kultur, Biographie und ihren Wurzeln – Menschen sind für mich nie Objekte des Engagements.»



Die «Öffnung zur Welt», von Papst Johannes XXIII im Zweiten Vatikanischen Konzil postuliert, versteht Karl Graf als alltägliche Tat. (Foto: Ludwig Spirig)

Strukturen umzugehen sei, antwortet: «Wir müssen den Freiraum nutzen.» Zum Beispiel mit Ritualen und Segensfeiern: So hat das Dekanat Region Bern, dessen Co-Leiter Karl Graf seit 2004 mit einem 50%-Pensum ist, unter dem Titel «Herzwärts» am Valentinstag 2008 zur «Segensfeier für mancherlei Liebende» eingeladen.

Womit ein drittes Haus ins Spiel kommt: das an diesem Nachmittag völlig ruhige «Haus der Begegnung» an der Mittelstrasse in der Berner Länggasse. Dieses Haus ist bis unters Dach mit katholischen Dienstleistungen und Angeboten gefüllt, was an manchen Tagen deutlich spürbar ist. Auch wenn's in diesem Büro im 1. Stock nicht wie an früheren Arbeitsorten pulst, so sitzt Karl Graf als Leiter der Arbeitsstelle Kirche im Dialog (KiD, 50%-Pensum) dennoch mitten drin im Geschehen, gut vernetzt wie eh und je, gelassen und ruhig. Sein ökumenisches und interreligiöses Engagement geht weiter in der Zusammenarbeit mit den reformierten Kolleginnen und Kollegen der Fachstelle Migration: Gemeinsam haben sie Begleitveranstaltungen im Umfeld der Minarett-Abstimmung durchgeführt und die Broschüre «Ängste, die wir nicht mehr haben» veröffentlicht. Auch heute bringen die Menschen ihre Welt, ihre Kultur mit. Entsprechend offen hat «eine lebendige Theologie» zu sein, «die sich aus dem Kontext entwickelt» – zum Beispiel aus dem konkreten Alltag von Migrantinnen und Migranten, welcher Religion sie auch angehören.

«Den Anliegen treu bleiben»: ein wichtiger Satz im Erzählen von Karl Graf. Treu geblieben ist er dem politischen Motto aus den Siebzigern: Spiritualität zu verbinden mit Diakonie und Alltag und sie aus der Mystik zu nähren. Er bietet Interessierten und Suchenden Exerzientenkurse an – keine frei floatende Wellness allerdings. Vielmehr die Gelegenheit, Erfahrungen zu machen, zu sich selber zu kommen, mit Geist, Leib und Seele.

Gerlind Martin

Ein paar Jahre später ist erneut ein grosses, lebendiges Haus Arbeits- und Lebensmittelpunkt von Karl Graf: Es steht mitten in Münchenbuchsee, in der Franziskuspfarre, heisst Lindehus und beherbergt kirchliche Gruppen und Angebote, sein Büro und seine ganze Familie. Ein fast ewiges Kommen und Gehen, tagein-tagaus. Es ist die hohe und politisch heisse Zeit der Asylbewegung: «Ökumene im Alltag war selbstverständlich», sagt er, «und das Kirchenasyl wurde von beiden Kirchgemeinden mitgetragen.» Es war dies ein gemeinsamer Einsatz zu Gunsten von Asylsuchenden – von Frauen, Männern, manchmal ganzen Familien, für Anerkennung und Bleiberecht. «So wurde Kirche eine gegen aussen sichtbare Kraft und von der Öffentlichkeit wahrgenommen.» Mit dieser Kraft rechnet Karl Graf, wenn er zur Frage, wie mit kirchlichen

Kindergedanken

Es ist schön, dass wir wissen, dass wir von Gott kommen und auch wieder zu Gott gehen. Dass wir wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen und dass wir kein Zufall sind.

Kerstin, 4. Klasse

Ich glaube, dass die Seele nach dem Tod dem Körper entsteigt in den Himmel hinauf, bis sogar über das Weltall hinaus in die unendliche Ewigkeit. Dort ist dann das Paradies.

Luca, 3. Klasse

Ich bin ein Muslim und es freut mich, dass ich ein Muslim bin. Ich glaube, dass es Gott gibt, weil er meine Mutter gerettet hat beim Autounfall. Gott ist überall, weil er die Menschen sehen kann. Ich glaube, dass die Erde zuerst langweilig war und dann sind die Dinosaurier auf die Erde gekommen. Dann hat Gott den Vulkan abgelassen. Dann sind die Dinosaurier gestorben. Dann hat Gott die Menschen erschaffen.

Sinan, 4. Klasse

Wie es weiter geht

Ich stelle mir vor, dass mich ein ganz grosser Lift vom Friedhof abholt. Dieser führt mich in ein Tierparadies, wo ich mit vielen Tieren und Menschen zusammenleben werde. Im Paradies hat es Pferde, Löwen, Bären und Hunde. Von einem grossen Berg fliesst ein Bach hinunter. Niemand will hier wieder weg. Alle sind miteinander Freunde. Es hat alles, was man braucht. Die Menschen tragen goldene Kleider und haben silberne Flügel. Sie können überall hinfliegen. Wenn man dort stirbt, bringt der Lift die Toten wieder nach unten auf die Erde.

Natalie



aus: FrageZeichen, © 2008 Schulverlag plus AG, Art.-Nr. 83333 (Geschichtenbuch), Art.-Nr. 83334 (Klassenmaterial, Art.-Nr. 83335 (Hinweise für Lehrerinnen und Lehrer), www.schulverlag.ch. Illustration: Corinne Bromundt

Ein Friedensstifter aus Nigeria zu Gast in Bern

Imam Ashafa vermittelt in Konflikten zwischen Muslimen und Christen

Blutige Konflikte zwischen Angehörigen christlich und muslimisch geprägter Ethnien in Nigeria sorgten anfangs Jahr auch in der Schweiz wieder für Schlagzeilen. Imam Mubammad Ashafa war selbst in einen solchen Konflikt involviert. Im Januar kam er auf Einladung des SEK und der Organisation «Caux – Initiativen der Veränderung» in die Schweiz und war auch zu Gast bei der Fachkommission Mission der Fachstelle OeME.

Nigeria ist mit 140 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Mehr als 200 ethnisch-linguistische Gruppen leben dort, wobei die ethnische Zugehörigkeit oft auch einen Hinweis auf die religiöse Gebundenheit gibt. Christen und Muslime machen jeweils 40 – 45 % der Gesamtbevölkerung aus, 10 – 20 % der Nigerianerinnen und Nigerianer bekennen sich zu traditionellen afrikanischen Glaubensformen. In denjenigen Gliedstaaten, welche in der Übergangzone vom muslimisch geprägten Norden zum christlich-animistischen Süden liegen, ist es in den vergangenen Jahren immer wieder zu Konflikten gekommen.

Kirchgemeinde in Kaduna arbeitet und damals als Anführer einer christlichen Miliz gegen Ashafas Leute kämpfte. Ashafa und Wuye begegneten sich zunächst mit grossem Misstrauen. Der Wendepunkt in ihrer Beziehung kam, als Wuyes Mutter schwer erkrankte und starb. Ashafa suchte Wuye in dieser Zeit mehrmals auf und drückte ihm sein Beileid aus. Ashafa sagt, er sei dabei einer inneren Stimme seines Imams gefolgt: «Er rief uns Glaubensbrüder auf, zu vergeben, und versicherte, der Prophet habe immer das Schlechte durch das Gute zu heilen versucht.»

Gründung eines interreligiösen Mediationszentrums

Als es 2001 erneut zu gewaltsamen Zusammenstössen kam, gründeten Imam Ashafa und Pastor Wuye zusammen mit anderen Geistlichen beider Religionen das *Interfaith Mediation Centre* (Religionsübergreifendes Zentrum für Konfliktschlichtung). Nach einem monatelangen Prozess der Vertrauensbildung und Konfliktbearbeitung gelang es ihnen, gemeinsam mit weiteren christlichen und muslimischen



*V.l.n.r.: Albert Rieger, OeME-Migration; Christoph Jungen, Präsident Fachkommission Mission; Imam Mubammad Ashafa, Nigeria; Marianne Spreng-von Orelli, Caux, Übersetzerin
(Foto: Mathias Tanner)*

Wirtschaftliche und politisch-religiöse Konfliktursachen

Einer dieser Gliedstaaten ist Kaduna, in dessen gleichnamiger Hauptstadt Muhammad Ashafa lebt. Die muslimische Mehrheit des Gliedstaates wollte 1992 die Scharia als Fundament der Gesetzgebung einführen. Christliche Ethnien protestierten gegen dieses Vorhaben. Der Konflikt eskalierte wegen Auseinandersetzungen um die Kontrolle eines lokalen Marktes. Es kam zu massiver Gewalt zwischen den beiden Religionsgruppen. Diese bereitete sich rasch aus, erfasste auch die Hauptstadt Kaduna und dauerte fast drei Jahre. Ashafa gehörte damals einer islamischen Jugendorganisation an und war Anführer muslimischer Milizen, die in der Stadt Kaduna Jagd auf Christen machten und Kirchen anzündeten. Christliche Milizen rächten sich dafür und steckten Moscheen in Brand. Sie töteten auch Ashafas theologischen Mentor, einen 70-jährigen sufistischen Geistlichen, sowie zwei seiner Cousins.

Die Umkehr zum Frieden

1995 organisierte der Gouverneur des Gliedstaates Kaduna ein Treffen zwischen Vertretern der beiden Religionsgruppen. Daran nahm neben Ashafa auch James Wuye teil, der heute als Pastor einer evangelischen

Geistlichen und Vertretern der Regionalregierung, die Situation zu entspannen. Im August 2002 verkündeten sie gemeinsam die *Kaduna Peace Declaration of Religious Leaders*, eine Friedenserklärung, die seither in Nigeria als modellhaft gilt. Seitdem reisen Ashafa und Wuye sowie andere christlich-muslimische Teams des Mediationszentrums oft aufs Land und in die benachbarten Gliedstaaten, um Spannungen zwischen den Glaubensgemeinschaften abzubauen. Auch Anfragen aus dem Sudan und Irak wurden an Ashafa und Wuye gerichtet. Zudem wurde ihr Projekt mit einem Friedenspreis ausgezeichnet, und sie konnten es vor der UNO und in vielen Ländern vorstellen, so auch in der Schweiz.

Mathias Tanner

Filmtipp: «Der Imam und der Pastor»

Zum oben vorgestellten Friedensprojekt ist 2006 ein Dokumentarfilm auf DVD erschienen mit dem Titel «Der Imam und der Pastor». Dauer: 40 Minuten; Sprache: Englisch (Nigeria); Untertitel: Deutsch, Französisch, Englisch. Herausgabe und Vertrieb: EZEF – Evangelisches Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (www.ezef.de).

Jenseits der Minarette

Kaum hatte sich der Pulverdampf der Arena-Diskussionen rund um die Minarett-Initiative verzogen, drohte neues Ungemach. Der im Dezember 2009 – unmittelbar nach dem Minarett-Plebiszit – gegründete *Islamische Zentralrat Schweiz* dominierte über Monate die Schlagzeilen in der Medienlandschaft. Seine Exponenten genossen die ungeteilte Aufmerksamkeit einer sensationshungrigen Berichterstattung, in der Medienstars und Events gefragt sind. Einmal mehr wurde das Gespenst einer drohenden Islamisierung der schweizerischen Gesellschaft an die Wand gemalt.

An der Berichterstattung über den Islam hierzulande fällt seit längerem auf, dass nahezu ausschliesslich auf Extreme fokussiert wird. Die Situation der grossen Mehrheit weltlich lebender und tolerant denkender Muslime hingegen ist nur selten ein Thema. Ebenso wenig kommen die zentralen Aufgaben in den Blick, um die es heute vor allem geht und zu denen eine offene Auseinandersetzung nötig wäre: Die Diskussion eines islamischen Religionsunterrichts, die Gründung einer islamischen Fakultät zur Ausbildung von Geistlichen und Religionslehrern, der Aufbau religiöser Infrastrukturen, die Errichtung eigener Friedhöfe und schliesslich die öffentlich-rechtliche Anerkennung des Islam. In diesen Aufgabenfeldern braucht es konkrete Lösungen. Sie gilt es gemeinsam und im Rahmen der von allen zwingend anerkannten Rechtsordnung auszuhandeln. Nur so wird auf die Dauer dem Extremismus der Nährboden entzogen.

Letztlich geht es aber nicht nur um den Islam, vielmehr um die Frage, was für eine Gesellschaft wir sind und sein wollen: Eine Gesellschaft, die Minderheiten ausgrenzt oder eine Gesellschaft, in der Vielfalt in gegenseitigem Respekt gelebt wird.

Albert Rieger



«Quand je me retrouve à travailler dans les jardins de l'EPER à Berne, que j'arrose les légumes et les fleurs, je me sens alors un peu chez-moi», raconte Helen Yemane, une réfugiée érythréenne qui, comme les autres participants au projet, en plus de la chaleur de la terre et la fraîcheur de l'air, rencontre ici d'autres personnes avec qui nouer des contacts et pratiquer l'allemand.

Es braucht mehr Aufklärung

Eine muslimische Stimme zu den Konsequenzen aus der Minarett-Debatte

Als ich im Jahr 2007 zum ersten Mal von der 'Anti-Minarett-Initiative' hörte, fing ich an zu lachen. Ich konnte nicht fassen, dass die Bewohner eines so vielfältigen Landes, welches sich der Religionsfreiheit rühmt, so etwas auch nur im entferntesten Sinne unterstützen könnten. Ich weigerte mich, mich mit dieser damals doch sehr absurd wirkenden Initiative auseinanderzusetzen.

Verunsicherungen, Chancen und Missverständnisse

Als die Initiative schliesslich zustande kam, wurde auch ich gutgläubige Schweizer Bürgerin mit ihr konfrontiert. Nach einigen Diskussionen in meinem Bekanntenkreis wurde mir klar: Obwohl so viel über diesen 'Islam' berichtet wurde, hatte sich die Mehrheit meiner nicht-muslimischen Bekannten doch kein fassbares Bild von dieser Religion und ihren Anhängern machen können. Selbst ich musste langsam einsehen, dass die Abstimmung durchaus einen negativen Ausgang haben könnte. Obwohl die Verunsicherung gegenüber dem Islam nachvollziehbar war, musste man doch verstehen, dass viele Muslime sich inzwischen die Schweiz zur Heimat gemacht haben. Die meisten, geflüchtet vor religiöser Diskriminierung und Verfolgung, sehen hier die Chance, alle Aspekte ihres religiösen und kulturellen Lebens endlich weiterführen zu können. Dieser Entschluss zu einem Leben in der Schweiz führt dazu, auch an die Öffentlichkeit treten zu wollen. Dies deutet ich durchaus als einen Schritt zur Integration in eine bestehende Gesellschaft. Dieses Hinaus-treten aus dem religiösen Schattendasein und der Versuch einer Eingliederung in die Öffentlichkeit wurde aber in der Schweiz von vielen missverstanden.

Innermuslimische Diversität und Aufklärungsmöglichkeiten

Spätestens die Annahme der Initiative war ein seit langem erforderlicher Weckruf für Muslime wie auch für Nicht-Muslime, sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Obwohl viele meiner muslimischen Bekannten aufgrund des Ausgangs der Abstimmung anfangs enttäuscht waren, sehen sie nun das Bedürfnis nach stärkerer Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Und obwohl diese Einsicht ein erster Schritt in die

richtige Richtung ist, besteht das Problem, dass sich niemand dafür verantwortlich fühlt.

Obwohl man heute den Islam als homogene Religion wahrnimmt, ist die religiöse Gemeinschaft der Muslime sehr gespalten, dies nicht nur religiös, sondern auch sprachlich und ethnisch. Die Existenz vieler kleinerer muslimischer Organisationen drückt diese Diversität aus; keine von ihnen kann aber als repräsentativ bewertet werden, da sie meistens nur einen kleinen Teil der muslimischen schweizerischen Bevölkerung abbilden. Diese Diversität unter den muslimischen Gemeinschaften erschwert die Zusammenarbeit, was sich dadurch ausdrückt, dass keine einheitliche Strategie im Umgang mit Institutionen und Medien entwickelt werden kann. Die Gründung eines repräsentativen Organs für die Muslime in der Schweiz wird deshalb wohl in der nächsten Zeit, wenn auch bitter nötig, nicht realisierbar sein. Aufklärungsarbeit kann aber durchaus auch im kleinen Rahmen stattfinden, angefangen bei Einladungen der Nachbarn zum Abendessen über Tage der offenen Moschee bis zu öffentlichen Lesungen oder Fragestunden zu verschiedenen Aspekten des Islam. Durch solche Veranstaltungen werden Berührungspunkte abgebaut und in informellen Situationen Bekanntschaften gemacht; dies baut Vorurteile ab, und es werden Anstösse gegeben, eigene Haltungen zu überdenken. Jedoch können solche Versuche zur Aufklärung in Zukunft nur dann erfolgreich sein, wenn alle Seiten, d. h. Muslime wie auch Nicht-Muslime, Bereitschaft zeigen, aufgeschlossen und unvoreingenommen in einen Dialog zu treten und solche Angebote auch wahrnehmen zu wollen.

Emina Cosic

1988 in Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) geboren, flüchtete Emina Cosic 1995 mit den Eltern in die Schweiz und wurde 2006 eingebürgert. Seit 2007 ist sie Studentin der Islam- und Politikwissenschaften an der Universität Bern.

Jenseits der Minarette – zu den Bildern des Dossiers

Jenseits der politischen Debatten um Minarettverbote und andere Symbole geschieht Integration. Alltäglich. Zum Beispiel dank dem HEKS-Projekt *Neue Gärten Bern*. Insbesondere Flüchtlingsfrauen, die oft unter Entwurzelung und Isolation leiden, können sich hier treffen. Sie lernen den biologischen Gartenbau kennen und tauschen darüber aus, wie man im Schweizer Alltag zurecht kommt. Gleichzeitig lernen sie, besser Deutsch zu sprechen, und stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, indem sie ihre Arbeit selbstständig koordinieren.

Mehr Informationen zum HEKS-Garten-Projekt:

www.heks.ch/de/schweiz/regionalstelle-bern/neue-gaerten-bern/
www.heks.ch/fr/suisse/bureau-regional-de-berne/nouveaux-jardins-bernois/

Photo de couverture: Evrin Coskun, jeune femme kurde, était jardinière en Turquie. L'année passée, pendant qu'elle cherchait un travail, elle a cultivé avec joie sa petite parcelle aux «Nouveaux Jardins à Berne». Pouvoir se consacrer à ce qu'elle faisait dans son pays signifiait beaucoup pour elle. Aujourd'hui elle a trouvé un travail, malheureusement pas comme jardinière, mais comme caissière.

Photos du dossier: Angela Losert

Stellvertreterdebatten

Die Schweiz hat am 29. November 2009 einen Fehler begangen. Der Schweizer Souverän, der in der Vergangenheit bei vergleichbaren Initiativen seinem Namen sonst meist gerecht worden war, hat sich irreführen lassen und einen unsachgemässen Entscheid gefällt. Mit der Annahme der Initiative «Gegen den Bau von Minaretten» wird ein religiöses Symbol des Islams verboten und eine ganze Religionsgemeinschaft gebrandmarkt. Wie ist es möglich, dass sich eine grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung aufgerufen fühlte, die Religionsfreiheit auf Verfassungsebene derart in Frage zu stellen? Hat die Handvoll Minarette, die in der Schweiz besteht, Ängste vor einer akuten Minarettüberhäufung geweckt? Die meisten Schweizerinnen und Schweizer haben noch nie ein Minarett gesehen, wie auch kaum ein Schweizer je eine Muslimin mit Burka angetroffen hat. Und dennoch schreit das Land erneut nach einem Verbot. Vertreter der sonst in Frauenfragen rückständigen SVP sorgen sich plötzlich um die Rechte der Frauen.

Offensichtlich finden, und dies nun schon seit einiger Zeit, Stellvertreterdebatten statt, denn sowohl das Minarett als auch die Burka sind in der Schweiz marginale Phänomene.

Den Initianten des Minarett-Verbots war es gelungen, Ängste zu mobilisieren: Auf dem Initiativplakat wurden sieben, gleichsam täglich neu in den Himmel strebende Minarette sowie eine schwarz verschleierte Frau gezeigt, die mit ihrem Körper das Schweizer Kreuz beschneidet. Das Plakat war eine aggressive Karikierung des hiesigen, in grossen Teilen ja säkular gelebten Islams. Es scheint, dass die Schweiz (und nicht nur sie) in einer ungewissen Zeit – Finanzkrise, Globalisierung und anderes – sich abzulenken versucht, indem sie sich in «Probleme» stürzt, die kontrollierbar wirken: Minarette! Burka! In der allgemeinen Verunsicherung meint man wenigstens diese Herausforderungen meistern zu können. Verbieten!

Freilich werden, und dies gilt es nicht aus den Augen zu verlieren, im Namen des Islams an manchen Orten in der Welt immer wieder Gräueltaten verübt. Selbstmordattentäter haben, sich auf den Koran berufend, unzählige unschuldige Menschen getötet. In einigen Moscheen werden Hasspredigten gehalten und Nichtmuslime beschimpft. An einigen Orten, wie jüngst im schwedischen Malmö oder in Frankreich, nimmt der Antisemitismus unter Muslimen auf erschreckende Art und Weise zu. Man darf die Augen vor den fundamentalistischen und extremistischen Strömungen des Islams nicht verschliessen, auch wenn diese zumindest hierzulande nicht repräsentativ für die muslimische Gemeinschaft sind. Die Gegner der Minarett-Initiative sind im Vorfeld der Abstimmung vielleicht zu wenig auf solche Aspekte eingegangen. Und zu selten rufen moderate Muslime gegen solche Missstände auf.

Innerhalb der muslimischen Gemeinschaft kommt es manchenorts zu Handlungen, die eine aufgeklärte Gesellschaft für sich nicht akzeptieren darf. Der Islam trägt – wie auch andere «alte» Religionen, auch das Judentum und das Christentum – in seinem reichen Schatz überlieferter Traditionen Ansichten mit sich, die zu hinterfragen er im Stande sein muss. Dabei kann vieles durch Dialog, Aufklärung, Sensibilisierung und Prävention erreicht werden. Das Minarett-Verbot hingegen löst kein Problem des Islams und kein Problem der Schweiz: Völlig unnötigerweise ist pauschal und eine vertiefte Diskussion verhindernd ein religiöses Symbol einer ganzen Gemeinschaft verboten worden.

René Bloch

René Bloch ist Professor für Judaistik an der Universität Bern und wissenschaftlicher Berater im Staatssekretariat für Bildung und Forschung. Der Text gibt die persönliche Meinung des Autors wieder.



Vanasuthan Velayutha, Ellie et Euphrasie sont trois des 27 personnes qui cette année cultivent les jardins familiaux loués par l'EPER à Berne. Si au début ce projet d'intégration s'adressait uniquement aux femmes réfugiées avec le but de les sortir de leur isolement et leur offrir un espace où se retrouver, maintenant, avec leur consentement, les jardins se sont aussi ouverts aux hommes.

Minarets, burka et autres

Et si nos pays voisins demandaient leur avis à leurs citoyens?

À la fin de l'année écoulée, la Suisse faisait la une de la presse européenne: nos pays voisins suivaient avec intérêt le scrutin sur les minarets. Pour eux, ce qui était étonnant, c'était que le peuple suisse puisse se prononcer sur un sujet si controversé et brûlant, susceptible d'ouvrir la boîte de Pandora qui mettrait à mal les principes de liberté et tolérance qui constituent les fondements de nos sociétés. Ainsi, tandis que les Suisses étaient stupéfaits par le résultat de la votation, dans les pays avoisinants, les gens ne se montraient guère surpris de l'issue du vote, mais de cette spécificité si unique et si profondément liée à l'essence de la démocratie helvétique qu'est l'initiative populaire.

Car en ce qui concerne le résultat de la consultation, les avis partagés lors des rencontres avec des amis Espagnols et Hollandais étaient unanimes: si ce vote avait eu lieu dans leurs pays, très certainement, l'issue aurait été la même. Les manifestations visibles de l'islam en Europe, que ce soient les minarets, le foulard, le niqab, la burka ou autres, continuent d'enflammer les débats, surtout en ces temps de crise, où l'on a tendance à exacerber la peur de l'autre, d'autant plus s'il vient du Sud et qu'il est musulman. Parce qu'aujourd'hui, dans l'esprit de nombreux occidentaux, la religion musulmane représente des valeurs rétrogrades, contraires à celles que prônent leurs pays modernes et démocratiques, quand elle n'est pas directement associée au fanatisme ou au terrorisme. Ainsi, pour beaucoup de personnes,

quand les expressions de cette foi sont très visibles dans l'espace public, elles les perçoivent comme étant une menace pour l'identité européenne telle qu'elles la conçoivent.

Conscients de la crispation au sein de leurs populations, les gouvernements des pays européens hésitent entre l'interdiction et la tolérance de certains signes religieux, tels que le port du voile intégral, qui peut être un signe d'oppression de la femme. Pour le moment, la Belgique est le premier pays de l'Union Européenne à s'être prononcé pour l'interdiction du port du voile intégral dans les lieux publics, mais la France présentera bientôt un projet de loi qui vise également à l'interdire.

Mais l'interdiction, est-elle une solution? Ou, au contraire, favorise-t-elle l'intégrisme et la discrimination qu'elle chercherait à empêcher? Comment concilier la pluralité de religions avec le respect des droits humains quand certaines pratiques et traditions peuvent aller à leur rencontre?

Il s'agit de questions très complexes qui demandent une réelle volonté d'analyse et de compréhension si l'on ne veut pas tomber dans un populisme qui, au lieu d'aider à clarifier les choses et préserver la cohésion sociale, entretienne davantage la confusion et l'amalgame entre religion, tradition et politique. Et face à ces enjeux, le peuple suisse n'est pas tout seul, ce sont des questions auxquelles tous les Européens sont confrontés.

Maria Vila



Rabia Rafee, originaire de la Palestine, apprend le jardinage biologique en Suisse avec ses enfants Omar et Ros. Dans les jardins familiaux que l'EPER met à disposition des migrants à Berne, et bientôt à Bienne et Berthoud, on y plante ses racines en expérimentant ce que signifie cultiver dans ces latitudes et en essayant parfois d'y faire pousser des semences venues du pays d'origine. Car l'intégration, c'est aussi ça: enrichir le pays d'accueil avec des fruits venus d'ailleurs.

Fast alles schief gelaufen

Symbole statt Grundrechte im Abstimmungskampf

Am 29. November 2009 haben 1'534'054 Abstimmende den Bau von Minaretten per Verfassung verboten. Über 2 Millionen Schweizerinnen und Schweizer sind erst gar nicht zur Urne gegangen. 1'135'108 haben Nein gestimmt. Sie haben realisiert, dass es den Initianten – vorab der SVP – nicht um Minarette ging. Es ging einzig darum, Misstrauen zu schüren, Vorurteile und Pauschalisierungen über den Islam zu verbreiten, einer Religion, über die die meisten kaum etwas wissen. Die scheusslichen Plakate sprachen für sich. Dass sie in einigen Städten verboten wurden, hat den Befürwortern nur genutzt. Man unterhielt sich wochenlang über Plakatzensur statt über das tatsächliche Ziel der Vorlage.

Bundesrat und Parteien bremsen nicht

Der Bundesrat wollte die Initiative rasch vom Tisch haben. Dem Parlament fehlte die Courage, sie ganz einfach für ungültig zu erklären, weil sie verfassungswidrig ist und gegen die Europäische Menschenrechtskonvention verstösst. Die aktuelle Diskussion um die Ausschaffungsinitiative zeigt, dass man nichts gelernt hat: Auch diese Vorlage verletzt Verfassung und Völkerrecht. Wohl wissend, dass Straffällige schon lange ausgeschafft und des Landes verwiesen werden können, suggeriert die SVP mit der Initiative, Ausländerinnen und Ausländer

seien potenziell kriminell, also eine Gefahr, und die Justiz gehe zu wenig hart gegen sie vor. Statt diesen fremdenfeindlichen Zug zu stoppen, fahren CVP und FDP lieber mit und basteln an einem direkten Gegenvorschlag, der teilweise über die Initiative hinausgeht. Alle wollen die herbeigeredeten «Ängste» der Bevölkerung für ihre parteipolitischen Zwecke (miss-)brauchen – 2011 ist Wahljahr.

Dass sich die Minarettverbots-Gegner nicht zu einer einzigen breiten gesamtschweizerischen Allianz von Links bis Mitte-Rechts zusammen getan haben, trug viel zur allgemeinen Verunsicherung bei. Zu viele gingen davon aus, dass das Volk Bundesrat und Parlamentsmehrheit folgen würde, und investierten daher kaum Zeit und Geld in die Kampagne. Einige scheuten wohl auch die offene Diskussion um Religionsfragen, insbesondere über den Islam, über den zu viele zu wenig wissen. Mit Plakaten alleine gewinnt man zwar keine Abstimmungen: Das wunderbare Gegenplakat mit der klaren Botschaft, dass der Himmel über der Schweiz gross genug ist für jeden Glauben, hätte es verdient gehabt, als *die* Botschaft flächendeckend präsent zu sein – getragen von einer breiten überparteilichen Koalition.

Prominenz und Pauschalisierung

Vor der Abstimmung über die Minarettverbotsinitiative haben sich Prominente aus Politik, Gewerkschaften, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur leider nur zögerlich zu Wort gemeldet. Sie hätten in den Medien einfacher Gehör gefunden als kleine Organisationen. Nach dem uner-

warteten Ja gab es zwar zahlreiche hervorragende Beiträge in den Medien, und nicht wenig Prominenz hat sich die Augen gerieben und als Ja-Stimmende geoutet: Man wollte doch nur ein Zeichen oder ein Signal setzen. . . Soviel Reue und späte Einsichten nach einer Abstimmung sind zwar eher selten, sie kamen aber zu spät, der Schaden ist angerichtet.

In der Linken gab es Leute, die mit Religion wenig am Hut haben und sich deshalb nicht gross um die Minarett-Abstimmung gekümmert haben. Auch fortschrittlicheren Mitbürgerinnen und Mitbürgern islamischen Glaubens geht es nicht in erster Linie um Minarette, sondern wenn überhaupt um eine Moschee, einen adäquaten Ort zur Ausübung ihrer Religion. Für sie (und auch für uns) ist das Minarettverbot an sich kein Drama, wohl aber die islam- und generell fremdenfeindliche Haltung, für die die 57.5 % Ja-Stimmen stehen. Sie sind eine Art Legitimation für die jüngst medial breit lancierte, teils völlig schräge Diskussion: Da werden Verbote von muslimischen Organisationen propagiert wie auch die unüberlegte Forderung nach geheimdienstlicher Überwachung mit dem Ziel, einzelne Exponenten als «Hassprediger» zu entlarven und sie ausser Landes zu bringen (sofern sie nicht Schweizer Bürger sind). Ein von christlichen Fundamentalisten ins Leben gerufenes «Aktionskomitee gegen die strategische Islamisierung» ist am Wirken, die SVP droht mit diversen Strafanzeigen gegen Muslime wegen Verbreitung rassistischen Gedankenguts. Eine derart oberflächlich pauschalisierende Aburteilung des Islam wird noch mehr Ausgrenzung und Isolation zur Folge haben. Moscheen zu bauen (ohne Minarette) oder moslemische Grabstätten einzurichten, wird um einiges schwieriger wenn nicht gar unmöglich werden. Bisher Erreichtes bezüglich Chancengleichheit in Bildung, Arbeit und Gesellschaft über alle Religionsgrenzen hinweg ist durch solche Überreaktionen ernsthaft gefährdet. Forderungen nach gesetzlichen Kleider- und anderen Ver- oder Geboten werden weiterhin irrierte Vorurteile über den Islam zementieren und noch mehr Leute in die Ecke drängen oder – als Gegenreaktion – radikalalisieren.

Was also tun?

Die nach der Abstimmung spontan installierten Mini-Minarett sind verschwunden, der Club Héliétique lanciert – zumindest vorläufig – keine Gegeninitiative (Toleranz-Artikel), das aus diesem Umfeld entstandene «Bündnis für Demokratie und Menschenrechte» versammelte Ende Mai demokratische Kräfte. Einmal mehr wird auch über ein Verfassungsgericht diskutiert, eine mehrheitsfähige Haltung dazu gibt es jedoch nicht, denn: Auch Verfassungsrichterinnen und -richter sind nicht vollkommen unabhängig, sondern dem Druck aus Gesellschaft und Politik ausgesetzt.

Alles in allem sind wir eher ratlos zurückgeblieben nach dem 29. November. Am Konkretesten können wir im Moment in unserer Umgebung versuchen, Gegensteuer zu geben. Etwa gegen Unternehmer wie Andreas Wieland, Präsident von «Graubünden Ferien», der im «Club» vom 30. März den Standpunkt vertrat, dass Organisationen mit menschenverachtenden Grundsätzen bzw. Besucher mit auffallend religiöser Kleidung gefährlich für unsere Gesellschaft seien und dem Tourismus schaden würden. Und indem wir uns im Rahmen unserer individuellen Möglichkeiten gegen das derzeit stattfindende «Islam-Bashing», so der zutreffende Titel eines Leserinnenbriefs, wehren: In der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in Diskussionen mit Freunden und Bekannten. Der weitaus grösste Teil der hier lebenden Communities muslimischen Glaubens will mit Fundamentalisten wie dem Bieler Nicolas Blanco nichts zu tun haben. Sie brauchen unsere moralische und politische Unterstützung.

Und wir müssen diejenigen Organisationen und Gruppierungen stärken, die dafür einstehen, dass unsere Grundrechte für alle gelten, und die sich gegen Ausgrenzung und für eine (politische) Anerkennung

und Verständigung unter Kulturen und Religionen einsetzen. Vor allem aber müssen wir uns dringend gegen die immer breiter und aggressiver werdenden rassistischen und ausländerfeindlichen Strömungen zur Wehr setzen. Damit stärken wir denjenigen Menschen den Rücken, die hier leben und arbeiten, aber (noch) kein Stimm- und Wahlrecht haben oder trotz Einbürgerung als Schweizerinnen und Schweizer zweiter Klasse behandelt werden. Es muss uns gelingen, diesen unerträglichen ausländer- und neuerdings islamfeindlichen Diskurs aufzubrechen, z. B. mit einem Nein zur Ausschaffunginitiative (und zum Gegenvorschlag) oder indem wir die richtigen Leute wählen – bei noch anstehenden kommunalen und kantonalen Wahlen, spätestens aber im November 2011.

Catherine Weber

Geschäftsführerin Demokratische Juristinnen und Juristen der Schweiz DJS

Und die Frauen?

Die Die VOX-Analyse der Minarettverbot-Abstimmung zeigt eine auffallend hohe Zustimmung unter den jüngeren, politisch rechts stehenden Frauen. Von den 18- bis 49-jährigen, die sich als politisch rechts einstufen, sagten 88 Prozent Ja zum Minarettverbot. Von den politisch links orientierten Frauen stimmten nur 16 Prozent für die Initiative. Insgesamt stimmten von den unter 50-jährigen Frauen 60 Prozent mit Ja. Die Argumente, das Minarett sei ein Herrschaftssymbol und der Machismo Teil des Islam, hatten durchschlagenden Erfolg. Frauenfragen sind im Abstimmungskampf relativ spät aufgetaucht. Die kirchlichen Standpunkte standen schon lange fest. Die Brisanz der Frauenfrage haben wir zu spät erkannt. Positiv ist jedoch, dass im Nachhinein eine vielerorts differenzierte Diskussion zum Thema entstanden ist. Dieser wollen auch wir uns stellen. Wichtig ist uns, dass Musliminnen zu Wort kommen und die ganze Vielfalt ihrer Meinungen gehört wird. Im direkten Gespräch und Austausch verändern wir uns alle. Spannende Entwicklungen finden statt, zum Beispiel wenn traditionelle Musliminnen, die sich vehement für das Kopftuch einsetzen, dadurch schrittweise selbstbewusst werden und eine Brückenfunktion einnehmen zwischen einheimischer Gesellschaft und konservativen muslimischen Kreisen. Das Schema «entweder – oder» stimmt eben nicht. Wir müssen vielmehr in der Kategorie «sowohl – als auch» (Kopftuch und emanzipiert) denken.

Und wie halte ich es mit der Gretchenfrage Kopftuch?

Über ein Kopftuch, wie unsere Grossmütter es trugen, mache ich mir keine Gedanken. Einer vollständig durch eine Burka verschleierten Person zu begegnen, irritiert mich sehr. Warum wohl? Ich kann überhaupt keine Mimik, keine Regungen mehr erkennen, und damit entfällt die nonverbale Kommunikation. Meine Irritation ist aber in erster Linie mein Problem. Allerdings werden so für beide Kontaktmöglichkeiten abgeblockt. Was geht angesichts der Kopftuchdebatte in dieser Frau vor? Gut vorstellen kann ich mir, dass es für jemanden, der ein Leben lang verhüllt ausging, unvorstellbar ist, den Schleier abzulegen. Das kommt einem zur Schau Stellen gleich, vielleicht wie «oben ohne baden» für mich. Ein Schleierverbot bewirkt wohl einzig, dass diese Frau in Zukunft ganz daheim bleibt. Ob dies der von uns hochgehaltenen Würde und Emanzipation dient? Das Gespräch mit der Frau zu suchen und, falls dies ihrem Wunsch entspricht, pragmatische Schritte in Richtung Selbständigkeit zu tun, scheint mir vielversprechender als

eine ideologische Diskussion um Symbole wie den Schleier. Zugegeben, das braucht Zeit, vielleicht über Generationen. Und es bleibt eine gewisse Skepsis, ob nicht der Druck der Familie und der Gewohnheit so stark sein kann, dass für manche Frauen keine Schritte zur Selbstbestimmung möglich werden. Werden sie zu Opfern von Gewalt, ist staatlicher Schutz nötig.

Anne-Marie Saxer-Steinlin

Begegnen – jetzt erst recht!

Angebote zur Förderung des christlich-islamischen Dialogs

Die Diskussionen rund um die Minarettverbots-Initiative haben uns deutlich vor Augen geführt: Gerade wenn es um für uns fremde Gruppen im Allgemeinen und den Islam im Besonderen geht, haben wir viele Bilder und Vorstellungen im Kopf, die oft wenig mit der Realität zu tun haben. Nach wie vor sind es vor allem persönliche Kontakte, gemeinsame Erfahrungen und Informationen, die Menschen mit unterschiedlichen sozialen, religiösen und kulturellen Hintergründen einander näher bringen und ihnen dabei helfen, einander besser zu verstehen. Die Fachstelle Migration bietet deshalb zusammen mit der Fachstelle *Kirche im Dialog* folgende Veranstaltungen an und weist auf Angebote befreundeter Organisationen hin:

- «z' Bsuech»: Menschen mit christlichem und muslimischem Hintergrund treffen sich im privaten Rahmen und tauschen sich über ihren Alltag, über religiöse Traditionen und über alles, was sie sonst noch so bewegt, aus. Möchten auch Sie eine «z' Bsuech-Gruppe» auf die Beine stellen? Gerne helfen wir Ihnen dabei.
- Moschee-Besuche: Wo treffen sich Muslime in unserem Kirchengebiet? Wie sieht es in einer Moschee aus? Wie leben Muslime ihren

Glauben? Wir organisieren für Sie einen Besuch vor Ort.

– «Ängste, die wir nicht mehr haben»: Wir stellen Ihnen unsere neuste Broschüre vor. Ein heiterer Blick in die Vergangenheit regt zum Gespräch und zum Nachdenken an.

– «Allahs Kinder sprechen Schweizerdeutsch»: Ausstellung aus 16 Foto- und 16 Text-Plakaten, je 50 x 70 cm, mit Portraits von muslimischen Jugendlichen in der Schweiz.

– Orientalischer Begegnungsabend: Lassen Sie sich verzaubern von den vielfältigen unterschiedlichsten Facetten des islamisch-orientalischen Kulturraums (in Zusammenarbeit mit Studierenden der Islamwissenschaft).

– Fastenbrechenprojekt: Nehmen Sie während des Ramadans 2010 an einem Fastenbrechen bei einer muslimischen Gastfamilie im Raum Bern und Solothurn teil. Besuche sind am 27., 28., 29. August und am 3., 4. und 5. September 2010 möglich.

– «Miteinander oder Nebeneinander? Musliminnen und Muslime in der Schweiz»: Unter diesem Titel bietet NCBI (National Coalition Building Institute) einen spannenden Workshop an, den Sie buchen können (www.ncbi.ch).

– «WissensWert Religionen»: Der von Freiburger Religionswissenschaftler und Wissenschaftlerinnen initiierte Verein bietet eine breite Palette an Veranstaltungen – auch «massgeschneiderte» – zum Thema Religion(en) und Gesellschaft an (www.wissenswertreligionen.ch).

Sabine Jaggi, Mathias Tanner

Für weitere Informationen zu den erwähnten Angeboten wenden Sie sich an uns. Gerne stellen wir Ihnen auch eine auf Ihre Bedürfnisse und Fragen zugeschnittene Veranstaltung zusammen.

Kontakt: mathias.tanner@refbejuso.ch, 031 313 10 21; sabine.jaggi@refbejuso.ch; 031 313 10 22

Fenster öffnen, lüften, weiterfahren

Alle schweizerischen Landeskirchen haben sich gegen die Minarettinitiative ausgesprochen, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat dazu ein sehr differenziertes Grundlagenpapier verfasst und hat in einem Flyer und im Internet auf zehn wichtige Fragen zehn kurze Antworten gegeben. Die Argumente waren klar und verständlich.

Sie wurden von mehr als der Hälfte der Bevölkerung trotzdem nicht gehört. Den wenigsten ging es dabei wirklich um den Stein oder konkreter den Turm des Anstosses. Zu hören war aber die Stimme der Angst – und die der Angstmacher: Da gab es die Angst vor dem internationalen islamistischen Terror, aber auch eine diffuse Angst vor den Fremden bei uns, vor den fremden Lebensentwürfen, vor patriarchalen Strukturen, ganz andern Frauenrollen und Frauenbildern. Diese Ängste scheinen den Ausschlag gegeben zu haben.

Kirche führt Dialog weiter

Wie soll nun unsere Kirche nach dem Abstimmungsergebnis mit den Herausforderungen der multireligiösen Gesellschaft umgehen? Gleich wie vorher lautet meine Antwort. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Zum Islam bekennen sich nach dem Christentum am meisten Menschen, und sie leben mit uns und unter uns. Daran hat sich nichts geändert. Die Kirchen können also nur wie bisher daran arbeiten, den Dialog mit den dialogbereiten muslimischen Menschen in unserem Land zu führen. Sie müssen klar stellen, dass Religions-

Buchtipps: Streit um das Minarett

Das Buch thematisiert mit einem Fokus auf die Schweiz erstmals die wichtigsten Aspekte der Minarett-Kontroverse: Motive und rechtliche Rahmenbedingungen für den Bau von Minaretten, Probleme und Hintergründe der Minarett-Initiative, Argumente der Minarett-Gegner und Rolle der Kirchen in der Minarett-Diskussion, Lösungen für Minarett-Konflikte und Regeln für das Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft. Diese Themen werden aus juristischer, soziologischer, islamwissenschaftlicher und theologischer Perspektive diskutiert.

Mathias Tanner, Felix Müller, Frank Mathwig, Wolfgang Liene-mann (Hg.): Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2009.

Buchtipps: Parallelgesellschaften

Werner Schiffauer richtet den Blick auf die Lebensrealitäten in islamischen Gemeinden Deutschlands. Er plädiert dafür, den Gedanken der Leitkultur aufzugeben und ihn durch den Gedanken der kulturellen Vernetzung zu ersetzen.

Werner Schiffauer: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. transcript Verlag, Bielefeld 2008.

«Berhana aime beaucoup offrir les fleurs qu'elle cultive», explique Angela Losert, la directrice du projet «Jardins nouveaux à Berne» qui cet été verra pousser sa deuxième récolte. «Chaque semaine, lors de nos rencontres hebdomadaires, je vois comme ces jardins leur font du bien et leur donnent de la joie, même aux femmes qui au début avaient de la peine. Ils sont un bon endroit pour l'intégration et pour la santé physique et psychique».



freiheit etwas ist, was im Christentum zentral ist und aus unserem Staatsverständnis nicht wegzudenken. Sie müssen aber auch unterstreichen, dass aus christlicher Sicht Religionsfreiheit für alle gelten muss.

Die Kirchen können auch darauf hinweisen, dass es sehr viele ermutigende Beispiele des wertschätzenden Dialogs zwischen Christen und Muslimen gibt und dass an vielen Orten versucht wird, ganz pragmatisch und lösungsorientiert mit all den Fragen umzugehen, die sich aus dem alltäglichen Zusammenleben der Religionen ergeben.

Wenn wir auch in Zukunft für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in unserer Gesellschaft eintreten, Fremdes weniger fremd werden lassen und uns entschieden für die Menschenrechte einsetzen, so tun wir das, was Kirchen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt tun sollen, nämlich eintreten dafür, dass auch Fremde und Andersartige unsere Mitmenschen sind, die wir lieben sollen wie uns selbst.

Lassen wir uns nicht erschrecken weder durch extreme Konvertiten (die es ja in jeder Religion gibt), fundamentalistische Eiferer oder durch hundert Burkaträgerinnen in der Schweiz. Vertrauen wir darauf, dass eine grosse Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft eigentlich doch das Gleiche will, friedlich und in respektvollem Umgang zusammenleben. Darin sollen die Kirchen vorangehen, den andern offen und klar begegnen und sich nicht davor scheuen auch aufzuzeigen, dass unsere Gesetzgebung die Grenzen der Toleranz für alle aufzeigt.

Sicher, dies ist nicht spektakulär, wird es nie in die Arena oder die Schlagzeilen der Presse schaffen, aber es ist jener Weg, der in eine friedliche und gemeinsame Zukunft in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft führt.

Pia Grossholz-Fabrni, Vizepräsidentin Synodalrat

Petition gegen Agrotreibstoffe

Die *Plattform Agrotreibstoffe* ist eine breite Koalition aus Entwicklungs-, Bauern-, Umwelt- und kirchlichen Organisationen, dazu gehören *HEKS*, *Brot für alle*, *mission 21* und die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Mit einer Petition werden jetzt Bundesrat und Parlament aufgefordert, strenge Zulassungskriterien zu erlassen, welche sozial und ökologisch problematische Agrotreibstoffe generell ausschliessen.

Der Grund für die Petition: Die Produktion von Agrotreibstoffen boomt. Die Folgen sind gravierend: Bauernfamilien in Entwicklungsländern verlieren ihren Boden, tropische Wälder werden gerodet, und der Hunger nimmt zu. Auch in der Schweiz sind zwei Produktionsanlagen geplant, im jurassischen Delémont für Benzin aus brasilianischem Zuckerrohr und in Bad Zurzach für eine Raffinerie, um Diesel aus dem Öl mosambikanischer Jatropha-Nüsse herzustellen. Sowohl in Mosambik als auch in Brasilien ist die Ernährungssicherheit der Bevölkerung nicht gewährleistet.

Unterzeichnen Sie die Petition! Sammeln Sie Unterschriften!

Petition: www.petition-agrotreibstoffe.ch. Informationen: Fachstelle OeME, Susanne Schneeberger, Julia Spetzler, 031 313 10 10

Kairos Palästina

Ein Dokument palästinensischer Christen erregt Aufsehen

Menschenrechte zuerst! Was kann die Zivilgesellschaft zur Durchsetzung des Völkerrechts beitragen? Im Mai führte die Fachstelle OeME zusammen mit den anderen Organisationen des *Forums für Menschenrechte in Israel/Palästina* eine Debatte. In Anlehnung an die Erfahrungen der Bewegung zur Überwindung der Apartheid im südlichen Afrika setzen sich immer mehr Kräfte in Palästina, in Israel und weltweit für eine breite zivilgesellschaftliche Kampagne ein. Sie will gewaltfrei durch Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS) den Respekt für die Menschenrechte ins Zentrum rücken. Solche Ansätze wurden in Bern mit Gästen aus Israel und Palästina diskutiert.

Unter den Gästen: Mitri Raheb, langjähriger Partner unserer OeME-Arbeit, Pfarrer und Präsident des Diyar Consortium, einem Netzwerk von Institutionen im Bildungs-, Gesundheits- und Kulturbereich in Bethlehem. Mitri Raheb meinte: «Nachdem jahrelange Friedensverhandlungen keinen Fortschritt gebracht haben und auch Gewalt kein Weg ist, suchen alle nach Alternativen. Der gewaltlose Widerstand mit Boykott und Sanktionen ist eine solche Alternative.» Und er stellte dabei das neue Kairos-Dokument «Die Stunde der Wahrheit» vor: «Eine Gruppe von palästinensischen Theologen, Pfarrern und Laien in Bethlehem hat sich daran gemacht, einen Weg aus der Sackgasse des Konflikts zu suchen, und zwar durch den Glauben. Es ist ein christliches Glaubensbekenntnis und zugleich ein politischer Forderungskatalog, der alle Glaubensgemeinschaften anspricht.»

Das Kairos-Dokument kommt bescheiden daher: «Ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenserinnen und der Palästinenser.» Bahnbrechend an diesem palästinensischen «Kairos-Dokument» ist aber, dass es über die Interessen der eigenen Gemeinschaft hinaus in eine gemeinsame Zukunft weist. In einer völlig «ausweglosen» Situation müssen «die Wege der Gewalt

den Wegen des Friedens weichen». Widerstand gegen die Besetzung erachten die Autoren als «ein Recht und eine Pflicht». Widerstand muss aber «die Menschlichkeit des Feindes ansprechen». Das Credo der palästinensischen Christinnen und Christen: «Wir erklären, dass die israelische Besetzung palästinensischen Landes ‚Sünde‘ gegen Gott und die Menschen ist, weil sie die Palästinenser ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt, die ihnen von Gott verliehen worden sind. Sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Israeli, der zum Besatzer geworden ist, und sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Palästinenser, der unter der Besetzung leben muss.» Die Alternative besteht im universellen Massstab der Menschenrechte. Denn «keine Religion darf ein ungerechtes politisches System begünstigen, sondern muss Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschenwürde fördern. In dieser Universalität erweitert sich die Bedeutung der Verheissungen, des Landes, der Erwählung und des Volkes Gottes und schliesst die ganze Menschheit ein – angefangen bei allen Völkern, die in diesem Land wohnen.»

Matthias Hui

Das Kairos-Dokument: www.kairos-palestine.ps.

Zur BDS-Kampagne: www.bds-info.ch.

Informationen: Fachstelle OeME, Matthias Hui, Tel. 031 313 10 16

Neu: Dokumentation Herbsttagung 2009

«Helfen macht selig! Kirchliche Hilfswerke im Spannungsfeld von Markt, Entwicklung und christlicher Identität»: Die Tagungsdokumentation u. a. mit den Referaten von Paulo Suess, Brasilien, und Annemarie Sancar, DEZA, kann ab sofort zum Preis von Fr. 10.- inkl. Porto bestellt werden bei: Fachstelle OeME, Speichergasse 29, 3011 Bern, Tel. 031 313 10 10, oeme@refbejuso.ch

OeME-Herbsttagung 2010

Merken Sie sich schon jetzt: OeME-Herbsttagung 2010 am Samstag, 20. November 2010. Die Tagung dreht sich um das Thema «Bekennen»: Was glauben wir, auf welchem Boden stehen unsere Kirchen zwischen bekenntnisfreiem ‚anything goes‘ und dem «heiligen geist, der uns zu mitstreitern des auferstandenen macht, zu brüdern und schwestern derer, die für die gerechtigkeit kämpfen und leiden» (Kurt Marti)?

Surfen Sie zu uns!

www.refbejuso.ch/oeme

Die Fachstelle OeME präsentiert sich neu auf der Homepage der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Schauen Sie rein, heute und immer wieder!

Auf www.refbejuso.ch/oeme finden Sie Basisinformationen zu unserer Fachstelle. Sie finden Hintergrund zur Palästina- oder Guatemala-Arbeit, die Verbindung zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen oder unsere Zeitschrift *vice-versa* im pdf-Format. In der Agenda von www.refbejuso.ch/agenda finden Sie Hinweise auf alle Veranstaltungen aus unserem Bereich.

Und: Informationen zur OeME-Arbeit gibt es weiterhin auch auf der interkantonalen Homepage www.oeme.ch.

Das Wunder von Bern

Haus der Religionen – Meilensteine!

Nun ist es offiziell: Das Projekt *Haus der Religionen – Dialog der Kulturen*, das interreligiöse und interkulturelle Wunder von Bern, bekommt fixe und definitive Aussenmauern. Ende März wurde die Baueingabe gemacht, Ende April wurde den Medien vorgestellt, wie das Haus und die Gesamtüberbauung am Europaplatz aussehen wird. Ein Meilenstein auf dem oft auch etwas steinigem Weg!

Vom 24. – 27. Juni stieg an der Schwarztorstrasse 102 das grosses Abschiedsfest. Die Ära «Schwarztorstrasse» fand ihren Abschluss mit einer ganz besonderen Umzugsprozession an die Laubeggstrasse 21. Dort hat der Verein eine neue Bleibe gefunden – bis zum Einzug ins definitive *Haus der Religionen* 2013.

Sabine Jaggi

www.haus-der-religionen.ch, info@haus-der-religionen.ch,
sabine.jaggi@refbejuso.ch, Tel. 031 313 10 22

Mariages binationaux

Une nouvelle brochure pour aider les personnes concernées

En Suisse aujourd'hui, plus d'un tiers des mariages sont binationaux: un phénomène qui, mondialisation oblige, va s'accroître! Avec le durcissement de la législation sur l'asile et les étrangers, pour les citoyennes et citoyens hors-Schengen mais aussi pour les Suisses qui épousent une personne «non-UE», les formalités imposées sont sciemment dissuasives. L'entrave au mariage est en effet désormais un des nouveaux instruments avérés de la politique migratoire. Une nouvelle brochure s'adresse à toutes les personnes concernées mais aussi à tous les professionnels qui les aident. Cette brochure peut être téléchargée sur le site des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure: www.refbejuso.ch/fr/publications/publications-sur-les-questions-de-migration-et-dintegration.html ou sur www.eglisemigrationvd.com

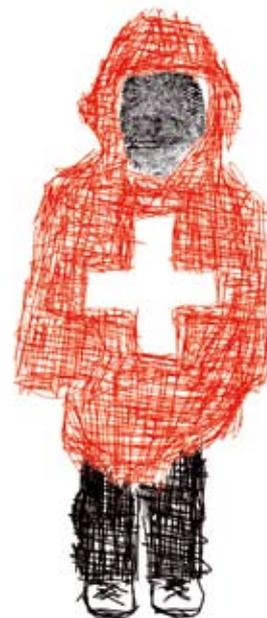
Anne-Marie Saxer-Steinlin

Heiraten, aber wie?

Seit dem 1. Januar 2008 können die Zivilstandsämter eine Eheschliessung verweigern, wenn sie zur Überzeugung kommen, dass «die Braut oder der Bräutigam offensichtlich keine Lebensgemeinschaft begründen, sondern die Bestimmungen über Zulassung und Aufenthalt von Ausländerinnen und Ausländern umgehen will» (Art. 97a Abs. 1 ZGB). Ab nächstem Jahr müssen «Verlobte, die nicht Schweizerbürgerinnen oder Schweizerbürger sind, (...) während des Vorbereitungsverfahrens ihren rechtmässigen Aufenthalt in der Schweiz nachweisen» (Art. 98 Abs. 4 ZGB).

Welche Konsequenzen diese Bestimmungen für Sans-Papiers haben, was Juristen und Beraterinnen darüber denken, kann im Bulletin Nr. 5 der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers nachgelesen werden. Download: www.sans-papiers-contact.ch oder erhältlich bei der Fachstelle Migration.

Anne-Marie Saxer-Steinlin



Sans papiers,
Sans visage,
mais une identité!

Zeichnung: Michael Allocca

Berufslehre für Sans-Papiers Jugendliche

Das Manifest «Kein Kind ist illegal» ist mit über 10'000 Unterschriften am 2. Juni dem Bund übergeben worden. Aber schon vorher ereignete sich Erstaunliches. Der Nationalrat nahm in seiner langen Debatte zum Asyl- und Ausländerrecht vom 3. März gegen den Willen des Bundesrates zwei Motionen an: «Jugendlichen ohne gesetzlichen Status eine Berufslehre ermöglichen» und «Einhaltung der Kinderrechtskonvention bei Kindern ohne Rechtsstatus». Welche Auswirkungen diese Entscheide haben werden, ist noch völlig unklar. Bei Redaktionschluss des *vice-versa* ist noch nicht bekannt, wie sich der Ständerat zu diesen Motionen stellt. Hoffnungsvoll stimmt jedoch, dass sich neben Westschweizer Parlamentarierinnen und Parlamentariern nun auch vermehrt Vertreter aus der Wirtschaft für jugendliche Sans-Papiers, für deren Recht auf Bildung, insbesondere auf Berufsbildung einsetzen.

Anne-Marie Saxer-Steinlin

Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde

Es sind eindrückliche, mutige Zeugnisse diese 16 Porträts von Frauen und Männern, die Folter oder Krieg erlebt haben und die heute in der Schweiz leben. Sie erinnern daran, dass jeder Mensch das Recht hat, Schutz vor Verfolgung und Krieg zu suchen.

Das Heft entstand in Zusammenarbeit dem Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien der Universität Neuenburg sowie den beiden Ambulatorien für Folter- und Kriegsoffer in Bern und Zürich. Text: Martina Kamm, Fotografie: Meinrad Schade. *Erbältlich bei der Fachstelle Migration, Tel. 031 313 10 24, peter.gerber@refbejuso.ch*



Gestaltung: Nicolas Leuenberger, Foto: Stefan Schröcker

Nebelmeer

Perspektiven nach dem Suizid eines Elternteils

«Als ich zufälligerweise im Internet auf die Selbsthilfegruppe *Nebelmeer* stiess, lag der Suizid meiner Mutter bereits einige Jahre zurück, und ich hatte einen passablen Weg gefunden, damit umzugehen. Doch schon das erste Treffen zeigte mir, dass mir trotzdem noch etwas sehr Wichtiges gefehlt hatte – Menschen, die wirklich verstehen. Ich durfte erzählen, ohne Angst zu haben, mein Gegenüber zu überfordern, und ich durfte zuhören, mitfühlen und mittragen. All das war ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zurück in ein unbeschwertes und glückliches Leben.» So schildert eine Frau, was ihr die Gruppe *Nebelmeer* bedeutet.

Heilsamer Austausch

In den Räumen des Selbsthilfezentrums in Bern trifft sich alle zwei Monate eine Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener, die einen Elternteil durch Suizid verloren haben.

Bei einigen liegt der Suizid des Vaters oder der Mutter schon einige Jahre zurück, bei andern erst wenige Wochen. Die Gruppe ist ein geschützter Raum, in dem alle Fragen und Emotionen Platz haben: Wie konnte es soweit kommen? Wie geht es weiter? Ohnmacht, Schuldgefühle, Wut und Enttäuschung, Phasen und Formen des Trauerns und Abschiednehmens, familiäre Konstellationen, Auswirkungen auf Beziehungen sowie konkrete praktische Konsequenzen des Suizids – es gibt unzählige Themen und Anliegen, die die Gruppenmitglieder beschäftigen. Im Austausch mit andern «Survivors», Hinterbliebenen, kann Vieles (endlich) ausgesprochen und hoffentlich ein Stück weit verarbeitet werden. Die Solidarität und Empathie ist gross im *Nebelmeer*. Das Teilen der traumatischen Erfahrung bringt Trost und Verständnis. Wer Wege und Orte findet, sich mit der schwierigen Geschichte eines Suizids in der Familie auseinander zu setzen, kann sich – so die Hoffnung von *Nebelmeer* – ein Stück weit mit seiner Geschichte versöhnen.

Die Gruppe *Nebelmeer* bietet den Rahmen, in dem diese Begegnungen und dieser Austausch stattfinden können. Es hat sich bewährt, dass eine nicht betroffene Bezugs- und Fachperson die Gruppe begleitet und sich als Ansprechperson zur Verfügung stellt, um damit die Mitglieder zu entlasten und zu unterstützen. Als Pfarrerin nehme ich Anfragen und Anrufe neuer Interessierter entgegen, moderiere die Gruppentreffen und vertrete die Anliegen von *Nebelmeer* nach aussen.

Kirche ermöglicht Nebelmeer als geschützten Raum

Obschon *Nebelmeer* konfessionell neutral ist, und weltanschauliche Fragen nur relevant sind, wenn sie von den Gruppenmitgliedern thematisiert werden, hat die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn letzten Winter einstimmig beschlossen, den Aufbau der Gruppe *Nebelmeer* Bern finanziell zu unterstützen.

Für die Kirche steht heute in der Suizidthematik die seelsorgerliche Verpflichtung zur mitmenschlichen Solidarität und zur wirksamen Prävention im Zentrum. Aus Sicht einer christlichen Ethik geht es in diesem Kontext ganz besonders um Impulse für eine Kultur der Mitmenschlichkeit, der Annahme und der Entlastung. Suizidprävention und Nachsorge, konzentrieren sich vor allem auf die Brennpunkte ‚Lebensbeziehungen stärken‘ und ‚Hoffnungsperspektiven eröffnen‘.

Nebelmeer und Suizidprävention

In der Schweiz sterben jährlich rund 1500 Menschen durch Suizid. Etwa 8000 Hinterbliebene, darunter viele Kinder und Jugendliche, bedürfen einer besonderen Unterstützung. Das Risiko der Hinterbliebenen, ebenfalls durch Suizid aus dem Leben zu scheiden, ist massiv höher als das der Durchschnittsbevölkerung.

Für Heranwachsende, die einen Elternteil durch Suizid verlieren, gestaltet sich der Weg zurück zur «Normalität» schwierig. Mitten in den Wirrungen der eigenen Entwicklung verschwindet eine wichtige Bezugsperson. Aus diesem Grund wurde vor einigen Jahren in Zürich speziell für diese Angehörigengruppe *Nebelmeer* gegründet, nun gibt es – nicht zuletzt dank der kirchlichen Unterstützung – auch in Bern eine Gruppe.

Es ist nahe liegend, dass die Unterstützung einer Gruppe wie *Nebelmeer* auch im Kontext des kirchlichen Engagements der *Dekade zur Überwindung von Gewalt* verortet werden kann. *Nebelmeer* hat mit unter suizid-präventiven Charakter und möchte dazu beitragen, dass Angehörige nicht unter einer unnötigen und verhängnisvollen Tabuisierung des Suizids leiden müssen.

Pfrn. Silvia Liniger, Koordinatorin der Gruppe Nebelmeer Bern

Nähere Informationen zu Nebelmeer finden sich im Internet, www.nebelmeer.net. Neue Mitglieder sind willkommen.

Suizid – ein Thema der Dekade zur Überwindung von Gewalt

In der Schweiz ist bis zum Alter von 40 Jahren Suizid die häufigste Todesursache bei Männern und die zweithäufigste bei Frauen. Von allen gewaltsamen Toden in Europa steht Suizid an erster Stelle, und auch in Ländern des Südens nimmt dieser Anteil drastisch zu.



August 2010

September - Januar 2011

Go for peace

Fünf Kursmodule (à je drei Tage) für Friedenskompetenz: Konflikt-diagnose, Kommunikation, Umgang mit Gefühlen, Versöhnung, Zivilcourage. Zentrum für Friedensagogik, www.goforpeace.ch
Anmeldeschluss: 19. August

Freitag, 27. August, 18.00 h
Paroisse Française Le Cap,
Predigergasse 3, Bern
**Zwei Pässe – ein Paar
Jubiläumsfest Frabina**
www.frabina.ch

Samstag, 28. August, 13.30 -
16.30 h, aki, Alpeneggstr. 5, Bern
(4. September, Helferei, Zürich)
**Informationsnachmittage für
Menschenrechtsbeobachtende**
Peace Watch Switzerland,
Peace Brigades International
www.peacewatch.ch,
www.peacebrigades.ch

September 2010

1. September - 4. Oktober
SchöpfungsZeit:
Vielfalt – Geschenk Gottes
Ein Beitrag zum internationalen
Jahr der Biodiversität, oeku -
Kirche und Umwelt, www.oeku.ch

jeweils Donnerstag, 19.30 h,
2./23.9., 4.11., 2.12., 6.1.2011
Farelhaus (4. Stock), Oberer
Quai 12, Biel
**Neue Horizonte. Der Lesekreis
am Donnerstag**
Welche Konsequenzen hat die
neue Übersetzung der Bibel in
gerechter Sprache?
Leitung: Luzia Sutter Rehmann
Arbeitskreis für Zeitfragen
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Die *vice-versa*-Redaktion
nimmt gerne Hinweise zu
Veranstaltungen entgegen.
Redaktionsschluss: 22.9.2010
Fachstelle Migration, *vice-versa*
Speichergasse 29, 3011 Bern
Tel. 031 313 10 10, Fax 031 313
10 12, vice-versa@refbejus.ch

**Mahnwachen für einen gerechten
Frieden in Israel/Palästina**
Jeden zweiten Freitag im Monat
jeweils 12.30 - 13.00 h auf dem
Bahnhofplatz Bern vor der
Heiliggeistkirche, 9. Juli,
13. August, 10. September,
8. Oktober, 12. November

Montag/Dienstag 6./7. September
Universität Bern
Migrationsrechtstage
Mit Walter Kälin und
Alberto Achermann
www.zuw.unibe.ch/content/wb-zuw/migration/index_ger.html

Dienstag, 7. September, 14.00 -
18.30 h, Saal der Eglise
Française, Bern
(2.9. in Zürich, 10.9. in Basel)
HEKS-Herbsttreffen
Informationsveranstaltung zur
Winterkampagne «Entwicklung
ländlicher Gemeinschaften»
Schaufensterregion: Süd-Kaukasus
(Georgien). www.heks.ch

Samstag, 11. September, 14.00 -
22.00 h, Waisenhausplatz Bern
**Kultursprung – Fest der
Kulturen**, www.dialog-verein.ch

Samstag, 11. September, 17.30 h
Ref. Kirchgemeindehaus Bümpliz
**Batani – eine bessere Lebens-
qualität für Menschen mit
HIV und AIDS in Zimbabwe**
16.00 h, Mitgliederversammlung
von FEPA, www.fepafrika.ch

Mardi, 14 septembre, 19.00 h
maison de paroisse, Grand-
Rue 120, Tramelan
**Ensemble pour grandir:
Arménie – Cuba**
soirée de lancement de la
campagne d'automne DM-EPER

Sonntag, 19. September
Notre Jeûne Fédéral

Mittwoch, 22. September, 18.30 h
Schänzlistrasse 33, Bern
**Forum Migrantinnen und
Migranten der Stadt Bern**
[www.bern.ch/stadtverwaltung/
bss/kintegration/fintegration/](http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration/fintegration/)
fdmm **Anmeldung bis 10.9.**

Samstag, 25. September, Biel
**Werte – Wahl – Widersprüche
Valeurs – Choix – Contra-
dictions**
Nuit des 1000 Questions
Nacht der 1000 Fragen
www.1000fragen-biel.ch
www.1000questions-bienne.ch

11.00 - 17.30 h, Place du Burg,
Stand Terre Nouvelle
Quel est le prix du pain? (f/d)

Place Guisan, 11.00 - 18.00,
Action des ballons (d/f)

Rest. Samawat, Rue des Armes 1
La migration des valeurs
Débat, Service Migration et Pont
de Communication

13.30 - 22.00 h, Zentralplatz
**Wie könnte eine Welt der
Solidarität, des Austauschs
und der Begegnung aussehen?**
(d/f), Strassentheater

Theater Palace, Wytttenbachstr. 4
**Identitätenclinch: Wo gehöre
ich eigentlich hin?**
16.00 h Podumsdiskussion (d/f)
17.15 h pièce de théâtre «Hair-
dreams». Fotoausstellung
[www.ref-bielbienne.ch/
arbeitskreis](http://www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis)

Bruder Klaus-Kirche
**Finden sich Orient und
Okzident in der Musik?**
Christliche und muslimische
Musik
19.30, 21.00, 22.30 h: offenes
Singen; 20.15, 21.45 h Konzert

Okt./November

Samstag, 30. Oktober, Nachmittag
**Gelebte Solidarität mit
abgewiesenen Asylsuchenden**
Information: Kirchliche Kontakt-
stelle für Flüchtlingsfragen,
www.kkf-oca.ch

Samstagnacht 30./31. Oktober,
ab 19.00 h, Grenchen
Nacht der Religionen

Sonntag, 31. Oktober -
Samstag, 6. November
Woche der Religionen
www.woche-der-religionen.ch

Donnerstag, 4. November, 20.00 h
Marienkirche Weststadt,
Solothurn
Multireligiöser Gebetsabend
Musik, Meditation, Stille, Lektü-
ren und Gebete der Weltreligionen

Donnerstag, 4. November, 20.00 h
und Samstag, 6. Nov., 20.00 h
Stadtkirche, Ring, Biel
Christliche Lieder
aus dem Orient, traditionelle Mu-
sik aus der Ukraine und Sibirien,
Ensemble Phenomenon (4.11.)
Orthodoxe Gesänge aus Russ-
land, Griechenland, Rumänien
und Georgien, a capella-
Ensemble Yaroslavl (6.11.)

Mittwoch, 17. November, 14.15 h
Ref. Kirchgemeindehaus
Johannes, Wylstrasse 5, Bern
**Impulsveranstaltung zur
ökumenischen Kampagne 2011**
Brot für alle/Fastenopfer
inkl. Katechese-Atelier

Samstag, 20. November
OeME-Herbsttagung, s. Seite 12

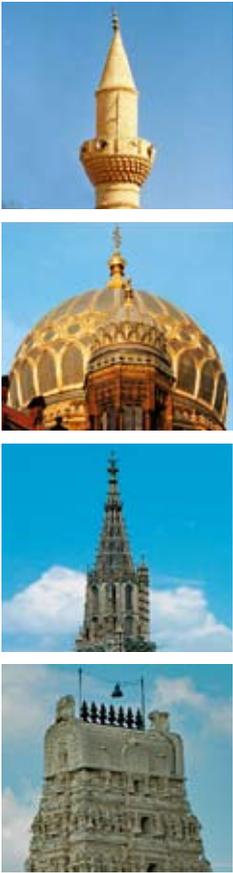
Dienstag, 30. Nov., 9.15 - 17.00 h,
Hotel Allegro, Kursaal Bern
«... und es kamen Menschen»
Gesundheitliche und soziale
Situation der älteren Migrations-
bevölkerung, u. a. mit Eveline
Widmer-Schlumpf
Kosten: Fr. 190.- bzw. 80.-
www.alter-migration.ch
Anmeldung bis: 19. November

Vorschau

vice-versa 3/2010 (November)
Religion und Entwicklung

14., 18. und 19. Januar 2011
Thun, Grenchen, Langenthal
und Bern
**Impulsveranstaltung zur
ökumenischen Kampagne 2011**

17. August 2011 - Juli 2014
**Fragen – nachdenken –
begegnen**
Der neue evangelische
Theologiekurs
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis



Beharrlich im Dialog

Im Auftrag des Synodalrats hat eine Expertengruppe unserer Kirche das Dokument «Begegnung und Dialog der Religionen» erarbeitet. Damit liegt – erstmalig in der Schweiz – die umfassende Standortbestimmung einer Kantonalkirche zum interreligiösen Dialog vor. Sie erörtert, neben theologischen Beiträgen, Schlüsselbegriffe des Dialogs und gibt praxisbezogene Tipps. Eine unverzichtbare Handreichung für kirchliche Mitarbeitende und Interessierte!

Bestellungen der Broschüre «Begegnung und Dialog der Religionen» bzw. «Rencontre et dialogue des religions»: Fachstelle OeME, Speichergasse 29, 3011 Bern, 031 313 10 10, oeme@refbejuso.ch

P.P.
CH-3011 Bern

Impressum

vice-versa 2/2010 (Juli)

Mitteilungen der Fachstellen Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit (OeME) und Migration (FaMi) der Reformierten Kirchen Bern–Jura–Solothurn
Communications des Services Terre Nouvelle et Migration des Eglises réformées Berne–Jura–Soleure
www.refbejuso.ch/oeme
www.refbejuso.ch/migration
Auflage/tirage: 5800; erscheint dreimal jährlich, parution trois fois par an; freiwilliger Beitrag, contribution facultative

Rédaction

Peter Gerber, Matthias Hui, Albert Rieger, Mathias Tanner, Maria Vila

Adresse/Abonnement

Fachstellen OeME und Migration
Speichergasse 29, 3011 Bern
Tel. 031 313 10 10
vice-versa@refbejuso.ch

Druck/Impression

Rub Graf–Lehmann AG, Bern

La chaîne du malheur durchbrechen?

‘*Chaîne du bonheur*’ – die hie und da bei grossen Katastrophen vor allem per Radio in Gang gesetzte Hilfskampagne hat sicher einen schönen Namen: Glückskette. Durch eine breite Solidaritätsaktion schwer geschädigten Menschen zum Nötigsten verhelfen. Doch der Name greift auch sehr hoch. Verschafft er den Empfängerinnen und Empfängern wirklich Glück? Ist das Glücksmoment nicht eher auf der Seite derer, die in der Not etwas beitragen können und dadurch aus dem Gefühl befreit werden, schwerem Schicksal machtlos gegenüberzustehen?

Tatsache ist: Viele Menschen, die nach der Katastrophe Nahrung für eine gewisse Zeit oder Werkzeug oder ein Zelt erhalten, sind damit nicht über den Berg. Sie sind der *chaîne du malheur* von chronischer Armut oder höchst ungerechter Korruptionspraxis längst nicht entkommen. Wollen wir hier davon einige Wochen nach dem «Ereignis» noch etwas hören? Mir geht es eigenartig. Als neu Pensionierter stelle ich fest, dass im Vergleich zu früher die Medien, gerade auch die Nachrichten, viel mehr Meldungen zu Wirtschaftsfragen bringen. Das ist an sich gut so, diese Realitäten sollen möglichst vielen zugänglich sein. Zugleich bemerke ich aber bei mir selber eine problematische Wirkung: Die Berichte von Zuwachsraten, Jahresabschlüssen und Börsendaten scheinen sich zu wiederholen. Sie interessieren und erreichen mich nicht mehr richtig. «Es» passiert einfach.

Trotz der vielen Informationen bleibt das wirtschaftliche Geschehen ein eigengesetzlicher Bereich. Und ich gewöhne mich daran, diese Dinge immer aus hiesiger Sicht zu sehen – wie sie sich auf die Menschen auswirken, hier und im Süden, nehme ich kaum wahr.

Und jetzt wehrt sich etwas in mir: So geht doch die *chaîne du malheur* vor allem für die Länder und grosse Teile der Bevölkerung im Süden einfach weiter. Und das will ich nicht. Auch für sie soll es noch etwas Neues geben unter der Sonne. Auch für sie soll die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen. Sicher mit eigenen Anstrengungen, mit dem Erringen und Übernehmen von Verantwortung im eigenen Land, soweit sie die Mittel dazu haben.

Aber die Gerechtigkeit hat eben auch damit zu tun, dass wir uns im Norden nicht ins geltende und geläufig gewordene System von Erwerb und Gewinn einspannen lassen, das in umfangreichem Masse die *chaîne du malheur* produziert.

Also bin ich für eine vertiefte *chaîne du bonheur*: Wer glaubt, er trägt das Wahrnehmen der *chaîne du malheur*, kann gar nicht wegsehen. Wer hofft, erhält Kraft und eine Perspektive für hier und dort. Wer solidarisch handelt, hilft Schritte tun zum Durchbrechen lebensfeindlicher Ketten.

Christian Blaser

Pfarrer im Rubestand, während langer Jahre Mitglied der OeME-Fachkommission Brot für alle/HEKS

Der «Schlusspunkt» ist eine Kolumne, in der Autorinnen und Autoren pointiert eine Meinung vertreten.